Bastian Zimmermann

Utopiestation

Zu einer Gesprächsreihe mit utopisch-irritierenden Lied-Argumenten

Seit drei Jahren schon findet am Nationaltheater Mannheim die sogenannte *Utopiestation* statt. Langsam zu einer Institution wachsend, schafft es diese von dem Kurator und Dramaturgen Jan-Philipp Possmann initiierte Gesprächsreihe, in regelmäßigen Abständen ein beständiges und waches Publikum in das Werkhaus, eines der Nebenhäuser des Theaters, zu locken. Zu je einer entweder aktuellen oder historischen Station werden drei oder vier Gäste eingeladen, die nicht nur mittels ihrer eigens formulierten Utopien für das Jahr 2030 Stellung beziehen, sondern die dann auch noch intensiv ins Gespräch miteinander kommen. Moderiert wird die Reihe von der direkten und die Gäste charmant herausfordernden Kuratorin und Autorin Adrienne Goehler.

Was hat das mit Musik zu tun? Die Themen umfassten bisher die unterschiedlichsten Bereiche wie klassische Utopien zu Geld, Religion, überhaupt dem Neuen oder digitaler Demokratie, aber auch mehr künstlerisch-soziale Utopien zur Liebe, der Weltsprache, dem optimierten Menschen oder dem Prinzip Hochleistung. Zwei Themenabende zur Digitalität sowie Punk fokussierten bisher explizit die Musik. Und was noch entscheidender ist: Seit Anbeginn der Reihe vor drei Jahren ergänzt jedes Mal der Frankfurter Künstler und Sänger Oliver Augst alleine oder mit einem seiner Kompagnons die Gespräche mit zwei bis vier kleinen oder größeren musikalischen Beiträgen. Zunächst scheint es, als ob diese Intermezzi inmitten der Gespräche – oder noch böser: Pausenfüller – einer unreflektierten Übertragung aus geglätteten Unterhaltungsgenres entstammen könnten; Chopins *Préludes* oder vielleicht Brechtsche Lieder als kleiner Ohrenschmaus für Zwischendurch. Die *Utopiestation* lässt in ihrer Selbstbeschreibung ähnliches verlauten: »Die Utopiestation lehnt sich im Format an den Salon des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts an. […] Angesiedelt zwischen Konversationskultur, politischem Diskurs und ästhetischem Genuss inszeniert der Salon den Traum einer ebenso kultivierten wie freiheitlichen Gemeinschaft.« Allein um den ästhetischen Genuss geht es Augst aber nicht, auch wenn seine Person auf der Bühne gern den Entertainer mit einer warmen, wohlresonierenden Stimme anbietet. Das Unterhalten ist nicht sein Wesen, sondern vielmehr sein Kleid, durch das er die Leute, das Publikum an einer Stelle, an der sie gerne mit einsteigen, abholt. Musikalisch arbeitet er mit dem Lied, das im Gegensatz zu Musik, die explizit Utopie zum Thema hat, zuallererst Momente von Textverständnis und Einfühlung in den Mittelpunkt stellt, um dann entsprechende Irritationen oder Verschiebungen einzuflechten.

Punk?

So auch bei der letzten Ausgabe der *Utopiestation* zur historischen Utopie des Punk. Eingeladen waren Hötsch Höhle vom *Mannheimer Büro für angewandten Realismus*, Daniel Bockmeyer vom Fanzine *Punkrock!*, die Kreuzberger Freie-Schullehrerin und Punkmusikern Anja *Atti* Mülders sowie der bekannte Musikkritiker und Redakteur Max Dax (ehemals Chefredakteur der *SPEX*). Zu diskutieren war, inwieweit der Punk in seinen Hoch-Zeiten eine Utopie vertrat und was davon heute noch übrig geblieben ist. Ein Gespräch darüber erwies sich allerdings als sehr schwierig, denn der Punk ist und war – und nichts anderes konnte von den Gesprächsgästen am Tisch konstatiert werden – das, was man daraus macht, er ist allein Aktion, die keine Zukunft im Blick hat. Im wahrsten Sinne: Anarchie! Wenn man heute noch von Punk spricht, dann meint es dieses anarchische Element als Metapher: Die neue Punk-Politikerin, der Punker unter den Designern… eine Attribuierung, die einem auch zuhause auf der Couch klar gewesen wäre. Spannend hingegen war der Kommentar, der von hinten, von der Musikcouch, kam. Augst interpretierte mit dem Offenbacher Kunststudenten und Musiker Yacin Boudalfa drei Lieder, die vordergründig nichts mit Punk zu tun hatten: Eröffnet wurde mit der Aufzählung einer offiziellen Liste der zehn besten Punkhits aller Zeiten. Boudalfa gestaltete den musikalischen Background anhand der Samples eines Liedes der wohl punkigsten, das heißt anarchischsten Göre aller Zeiten: Pippi Langstrumpf. Das war erst einmal eine Behauptung, auf die die Diskutanten auch sofort einstiegen. Keiner wollte diese offizielle Liste teilen, nur alle waren sich einer Meinung, dass die Nummer Eins richtig platziert sei: *God save the Queen* von den Sex Pistols. Es folgten zwei ältere Songs, die im Punk gecovert wurden – eine nach der No-Future-Utopie schon unerwartete Perspektive: *Die Moorsoldaten*, ein KZ-Lied aus dem zweiten Weltkrieg, und *Bella Ciao*, das italienische Partisanenlied, das durch



Oliver Augst während der *Utopiestation* zum Städtebau (© Christian Kleiner)

linke Bewegungen der 70er Jahre erneut Popularität erlangte. Mit dieser Auswahl brachte Augst einige Argumente auf dem Podium ins Wanken.

Musik

Das Verhandeln um Utopien hat seine frühen oder etwas späteren Grenzen. Sie sind zuallererst Projektionen auf wirkliche Gegen- oder Zustände, deren Gegen- oder Zustand man verändert haben möchte. Das Genre der neu komponierten Musik kennt dies allemal: Ein Großteil der frühen Musikgeschichte der neuen Musik seit Schönberg, über die Serialisten bis hin zu den Spektralisten (mal ganz verknappt) arbeitete für die An- oder Herleitung ihres Materials und dessen Konstruktionsweise über idealistische Utopien. Nur bei wenigen, wie vielleicht Xenakis, fällt dabei das Utopische der Konstruktion mit dem des Erklingens in eins. Ein vergleichbares Denken und Musizieren findet man in dem breiten Feld musikalischer Arbeit kaum ein zweites Mal. »Die Utopie wird immer besser, während wir auf sie warten«, sagte der Autor und Filmemacher Alexander Kluge. Der Satz kann zweierlei betont werden – auf dem Warten als Konzipieren einer Utopie, oder dem prinzipiellen Fehlgehen von idealistischen und nach ihrer Umsetzung suchenden Utopien.

Lied!

Das Lied ist seit jeher eine Gattung, die sich solchen Zudringlichkeiten erfolgreich verwehrt. Es ist eine populäre Gattung, eine, die man hört, mit der man handelt, in der man sich bewegt – die man weniger denkt. Man erinnere sich an Liedformen, die ihre je eigene Utopie besingen, seien es Nationallieder vom Auferstehen eines Volkes, Liebeslieder über den Tod in der Vereinigung oder sogar Kinderlieder, die vom ewig strahlenden Sonnenschein erzählen. Es geht um die Vergegenwärtigung zukünftiger Gegenwarten, um utopische Gesellschaftsszenen und -empfindungen. Das Lied entwirft und kommentiert über den Text und es ist nicht die Konstruktion musikalischer Strukturen selber, die etwas zum Ausdruck bringt: Das instrumental oder elektronisch Erklingende, und sei es die Stille, füttert den Text, stellt ihn in einen oder mehrere musikalische und soziale Kontexte.

So kam es vor, dass Augst als kritischer Salonmusiker, Eislerlieder wie *Die Pappel vom Karlsplatz* zu den Städte-Utopien, oder Cages *4:33* zum utopischen Salon *Erziehung zur Freiheit*, Peter Maffays *Eiszeit* zu Ökotopien oder absurde Textpassagen von John Birke wie *Ich denk mir was aus, ich denk mir ein Haus, im Haus sitzt der Klaus und denkt sich was aus* während der Diskussion um das Neue zum Besten gab und damit den bisherigen Gang des Gesprächs bestätigte, konterkarierte oder ganz einfach auch ignorierte. Das Lied, egal welches Lied, vermag direkt zu kommentieren, sich in die Welt von Überzeugungen und Handlungen einzuschreiben. Lieder sind voll von Welt, von Projektionen, Wünschen und Träumen (und davon singt es allzu gerne), die im Moment des Erklingens ausgelöst und in den Kontext des Podiumsgesprächs geraten; sie sind kein abstraktes Statement oder reißerisches Pamphlet für eine neue Gesellschaft, sondern die Betonung des Gefühls dafür, was der Mensch an und in Utopien zu suchen vermag. ■

Kommende Veranstaltungen:
27. Februar 2014: *Die Zukunft ist weiblich*
10. April 2014: *Langsam in die Zukunft – Politik und Kunst nach der Beschleunigung*
5. Juni 2014: *Kritik der Normalität – zur Zukunft der Inklusion und Geschichte der Antipsychiatrie.*